Zeitschrift: Tätigkeitsbericht der Naturforschenden Gesellschaft Baselland
Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft Baselland
Band: 16 (1946)

Artikel: Die Kleinfunde der römischen Villa von Bennwil
Autor: Ettlinger, Elisabeth
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-676563

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Kleinfunde der römischen Villa von Bennwil

Von ELISABETH ETTLINGER (Zürich)

A. Einleitung.

Die römische Villa von Bennwil (Kt. Baselland) wurde in den Jahren 1935—1937, im wesentlichen jedoch im Winter 1935/36 auf Initiative von Herrn Pfr. LA ROCHE, Bennwil, und mit Unterstützung der Altertumskommission Baselland und des kantonalen Arbeitsamtes ausgegraben. Ein Kurzbericht mit Grundriss und Modellansicht findet sich im Jahresbericht der S.G.U. 1937 (Lit. 15) und ein ausführlicher Grabungsbericht von Herrn Pfr. LA ROCHE im XI. Tätigkeitsbericht dieser Zeitschrift (Lit. 16). In einer kurzen Anzeige jenes Aufsatzes (Lit. 17) schneidet R. LAUR die Probleme an, die sich aus der Rekonstruktion des keineswegs geläufigen Grundrisses ergeben. Auf diese Fragen kann leider auch hier nicht weiter eingegangen werden. Zu den nun nochmals abgebildeten beiden Grundrissen (Abb. 1 und 2) seien nur einige kurze Erklärungen gegeben und im übrigen sei auf den Grabungsbericht verwiesen. Das Gebäude misst 19,4 auf 31,0 m und besteht aus einem grossen Mittelteil, der von zwei gleich grossen, seitlichen Flügeln flankiert wird. Im Südteil des westlichen Flügels findet sich ein später eingebautes, kleines Bad mit Caldarium und Tepidarium von dem aus ein Bleirohr nach aussen führt. Der ganze Westflügel scheint die Hauptwohnräume enthalten zu haben. Im Ostflügel nimmt LA ROCHE vor allem den Keller an. Im Hintergrund des Mitteltraktes befindet sich die Herdstelle. Die Abgrenzung des „Küchen"-raumes nach Süden bleibt jedoch unklar, denn die dort eingezeichnete Mauer ist mit dem übrigen Bauwerk nicht im Verband und gehört auf keinen Fall zu diesem Grundriss. Der übrige Mitteltrakt, in dem mit Sicherheit 7 Pfostenunterlagen festgestellt sind, wird mit verschiedenen, sehr einleuchtenden Argumenten von LA ROCHE als offener Hof bezeichnet, in dem die Pfosten ein ringsum laufendes Dach trugen. Die mittlere Stütze im Süden ist einmal verschoben worden. Es ist also hier, wie immer an solchen römischen Bauten, verschiedentlich um- und eingebaut worden, ohne dass man jedoch bei der Ausgrabung einzelne Bauperioden hat feststellen können. Es war auch nicht möglich, alle Innenräume und den Hof systematisch freizulegen, denn eine solche Flächenabgrabung in einzelnen Schichten, ist ja immer gleich ein sehr grosses Unterfangen. Der Grundriss weicht

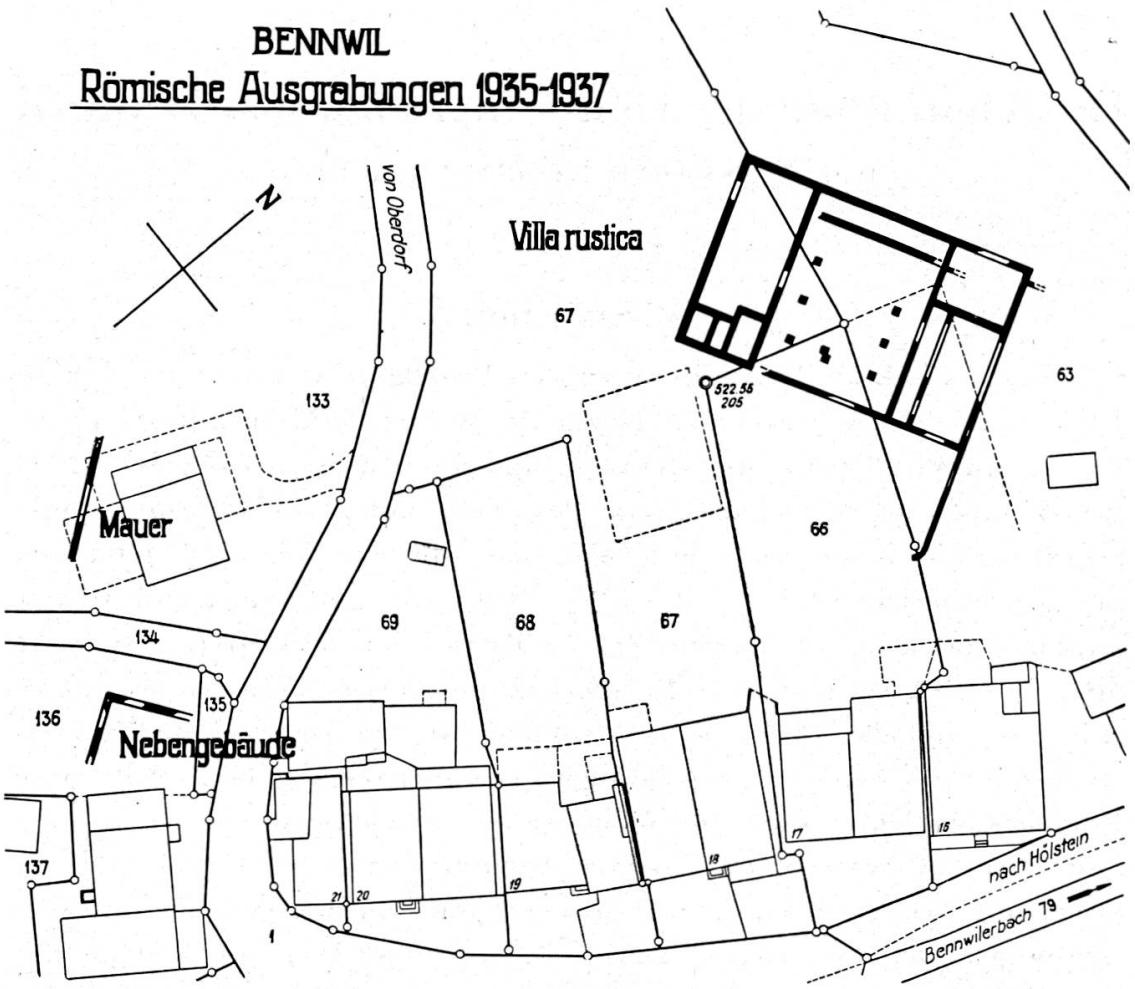

Abbildung 1.

nun stark vom üblichen „Schema“ ab, und dies erhält seinen besonderen Aspekt dadurch, dass die in der Villa gefundene Keramik bis in spätaugusteische Zeit hinaufreicht, wodurch wir für einen solchen Bau eine ungewöhnlich frühe Datierung erhalten. — Offene Höfe sind nördlich der Alpen sehr selten, und wo man sie aus dem Grundriss erschliesst, werden sie immer wieder angezweifelt (z. B. Lit. 14). Ferner ist das Fehlen der sonst üblichen Porticus befremdend, ebenso wie das Fehlen jeglicher Eckrisaliten, die zwar nicht unbedingt voll ausgebildet sein müssten, aber meist doch wenigstens in rudimentärer Form da sind. — Auf der anderen Seite muss betont werden, dass die klare, symmetrische und wohlproportionierte Gestaltung der Anlage ins Auge fällt. Sie ist auch nicht unbedingt das Übliche für eine kleinere Villa rustica, so dass man geneigt ist, hinter den Besonderheiten doch einen sehr gut durchdachten Plan zu sehen.

Südwestlich der Villa wurde noch eine Mauerecke eines offenbar zu dem Anwesen gehörigen Nebengebäudes aufgefunden. Die im folgenden besprochenen Kleinfunde stammen z. T. auch von dieser Fundstelle.

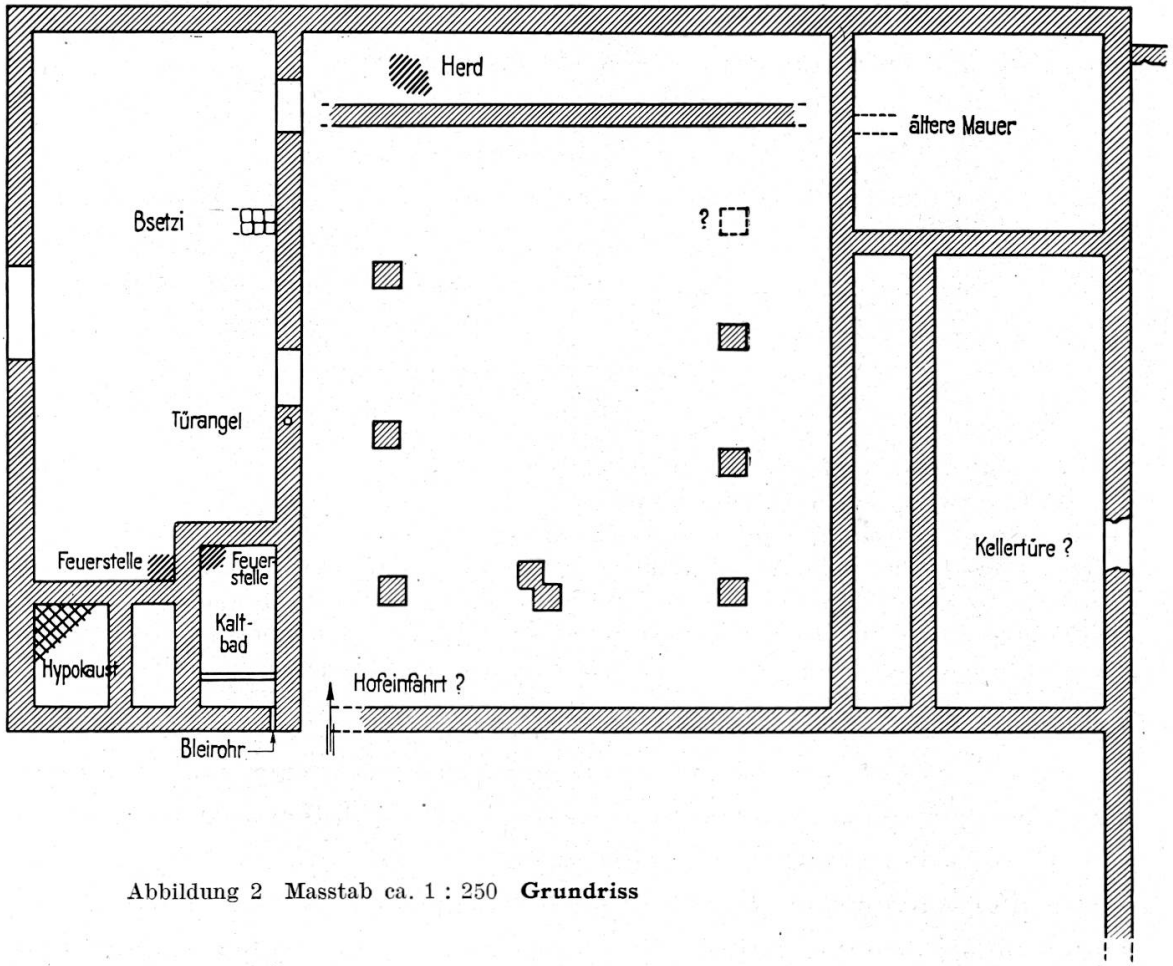

Abbildung 2 Masstab ca. 1 : 250 **Grundriss**

B. Die Kleinfunde, typologisch betrachtet.

1. Keramik.

Die bei der Ausgrabung der Villa rustica von Bennwil gehobenen Kleinfunde befinden sich jetzt im Kantonsmuseum in Liestal. Die Hauptmasse macht die Keramik aus. Sie ist in denkbar schlechtem Zustand. Kein ganzes Gefäss liess sich mehr aus den Bruchstücken zusammensetzen, das meiste sind ganz kleine Scherben. Für den Fachmann genügt jedoch in den meisten Fällen ein solch kleines Stück, besonders, wenn es vom Rande eines Gefässes stammt, um sagen zu können, zu was für einer Form es ehemals gehörte und wie das Ganze aussah. So reden wir im folgenden von diesen Scherben wie von ganzen Tellern, Töpfen, Schüsseln und Krügen.

Das vorhandene Material gehörte zu ca. 500 Gefässen, die sich in folgender Weise auf die einzelnen Keramikgruppen des 1. und 2. nachchristlichen Jahrhunderts verteilen:

ca. 11 Spätlatènegefässe,
ca. 76 Gefässe aus Terra sigillata,
ca. 24 Gefässe aus Terra sigillata-Imitation
ca. 40 Gefässe mit rätischem Firnisüberzug,
ca. 66 Gefässe aus grobem Kochtopfton, meist handgeformt,
ca. 60 glattwandige Töpfe,
ca. 116 glattwandige Teller, Näpfe und Schüsseln,
ca. 32 Krüge,
ca. 15 Vorratsgefässe,
ca. 18 Reibschalen.

Für alle technisch-chronologischen Bezeichnungen in der Klassifikation der Keramik verweise ich auf meine in Band 14 (Lit. 7) dieser Zeitschrift erschienene Arbeit, wo sich Erläuterungen und Literaturangaben finden, die hier nur wiederholt werden müssten. Ferner gebe ich zahlreiche Vergleiche mit meiner demnächst erscheinenden Arbeit über Keramik aus Augst (Lit. 8) an. Da dort fast alle Formen, die auch in Bennwil auftreten, in extenso bearbeitet sind, begnüge ich mich an dieser Stelle oft mit Andeutungen, um unnötige Wiederholungen zu vermeiden.

Spätlatèneware.

Die vorhandenen Gefässreste von Spätlatèneformen sind zumeist nicht besonders typisch für diese Gattung. Die Töpferkunst der Kelten des letzten vorchristlichen Jahrhunderts stand auf ganz besonderer Höhe und auch unter der römischen Okkupation hielten sich die einheimischen Formen neben den neu eingeführten der Eroberer noch etwa anderthalb Generationen in einer kontinuierlichen Reihe fort, während daneben eine grosse Anzahl Mischformen aus keltischem und römischem Gut neu entstanden. — Hier sind nur die gradlinig aus dem Latène entwickelten Formen gemeint. Nur 2 der Bennwiler Scherben weisen die sonst typischen Reste von Bemalung auf. Die Formen, die nicht immer einwandfrei festzustellen waren, verteilen sich wie folgt:

2 hohe, flaschenförmige Gefässe, Ton rötlich und braun (vgl. Lit. 8, Taf. 9, 14—10, 4).

Eine Tonne mit Rundstablippe, Ton rötlich, mit Resten von roter Farbe (vgl. Lit. 8, Taf. 9, 6–7).

2–3 Töpfe mit Hals und nach aussen gebogener Lippe aus rötlichem Ton (vgl. Lit. 8, Taf. 9, 9–12), Abb. 5, 27.

Zwei Füsse von „Schlauchgefässen", Ton grau. Abb. 5, 28–29 (vgl. Lit. 8, Taf. 11, 7–8).

Ein Topf mit eingezogenem Horizontalrand. Ton rötlich. Das Profil ist am ehesten mit Näpfen wie Abb. 6, 41 zu vergleichen.

Ein Napf mit eingebogenem Rand und dunkelroten Farbresten innen (vgl. Lit. 8, Taf. 9, 1–3).

Ein Napf oder Teller mit Rille aussen unter dem Rand. Innen ganz verschliffen. Profil undeutlich.

Eine Randscherbe eines Napfes (?) mit Horizontalrand aus rötlichem Ton. Form sehr verwaschen.

Die typischsten dieser Formen sind die Flaschen und Schlauchgefässe, wobei besonders die beiden grösseren, grauen Fussfragmente ins Auge fallen. Es ist jedoch gerade an diesen Stücken sofort ersichtlich, dass sie erst in der Zeit der römischen Herrschaft gemacht worden sind. Sie zeigen die ausserordentlich präzise Drehscheibentechnik und den harten Brand, der sie weit von der älteren Spätlatènekeramik, wie sie z. B. in Sissach hergestellt wurde, abrückt. Diese Gefässe stammen aus der sog. „Renaissance" der Latèneformen des ausgehenden 1. und des 2. Jahrhunderts.

Terra sigillata.

Terra sigillata			
Herkunft	Form	Anzahl ca.	Abb.
arretinisch	Teller Halterner Service I	1	3, 1
	Teller Halterner Service II	4	3, 2–3
	Tellerbodenstücke, catini	2	
	Tellerbodenstücke, catilli	1	
	Tasse Halterner Service II	2	3, 4
	Tasse Haltern 13 (halbkugelig)	1	
	Tasse Haltern 11 (= Dr. 27)	1	
	2 unbestimmt	2	
Südgallisch 1. Hälfte 1. Jahrh. n. Chr.	Teller Hofheim 1	3	
	Tellerbodenstücke	2	
	Teller Dr. 15/17	2	
	Tasse Hofheim 5 (= Dr. 26)	1	
	Tasse Hofheim 8 (halbkugelig)	1	
	Tasse Dr. 24	2	
	Tasse Dr. 27	3	
	Tasse unbestimmbar	3—4	
	Reliefschüssel Dr. 29	6	
2. H. 1. Jh.	Teller Dr. 18	4	
	Tasse Dr. 35	2	
Flavisch und 2. Jahrh. n. Chr.	Teller Dr. 18/31	3	
	Teller Dr. 32	5	
	Tasse Dr. 33 (konisch)	3	
	Schüssel Dr. 44	1	
	Schüssel Dr. 38 (mit Kragen)	1	
	Reliefschüssel Dr. 37	18	

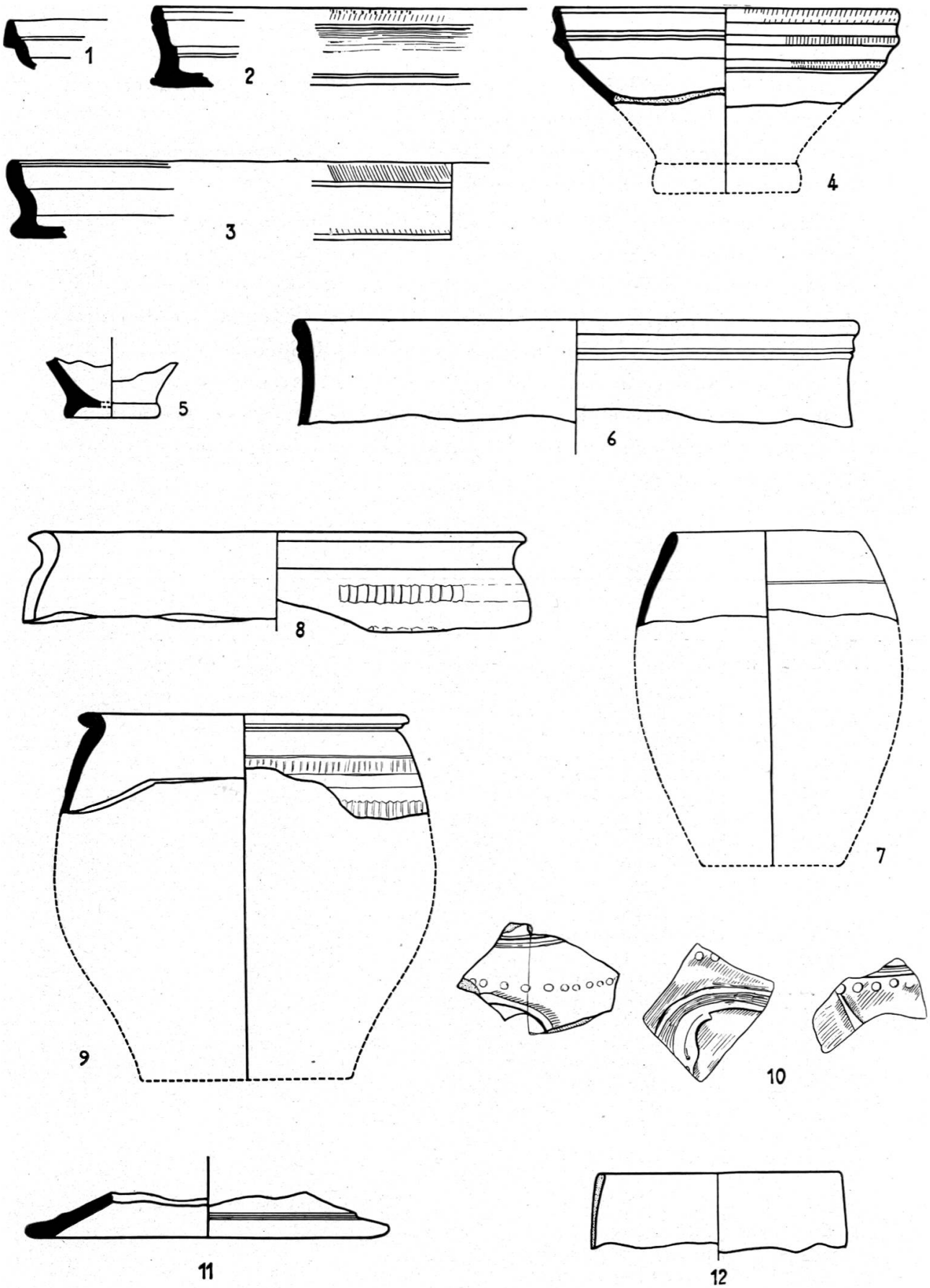

Abbildung 3: 1— 4 italische Terrasigillata.
5— 6 Sigillata-Imitationen.
7—10 Firnisware. (1:3)
11 Deckel, rötlicher Ton.
12 Glas, grün.

Wie die obenstehende Liste zeigt, sind von den 76 nachgewiesenen Sigillata-Gefässen 14 Stück noch Import aus Italien und zeigen die edle Formgebung und den feinen Ton mit dem festen, matt-rostrot glänzenden Überzug der arretinischen Fabriken. Nur eine ganz kleine Randscherbe eines solchen Tellers zeigt das frühe Profil des „Halterner Service I", mit Hängelippe (Abb. 3, 1, Lit. 18 und Lit. 7 S. 201).

Der eine Teller des Halterner Service II (Abb. 3, 2) wies den stattlichen Durchmesser von ca. 40 cm auf. — Die Tasse Abb. 3, 4 ist eine besondere Variante der Form Haltern 8, die eine Degenerationserscheinung des üblichen Typus darstellt. Statt des geraden, durch ein breites Band eingeschnürten Randes finden wir hier nur einen sehr schmalen Steilrand und darunter ein zweites „eingezogenes Band", dem auch noch ein zusätzlicher Riefelstreifen als unterer Abschluss folgt.

Alle diese arretinischen Stücke lassen sich in die gleiche Zeit wie die Halterner Funde datieren. Sie sind in der späten Regierungszeit des Kaisers Augustus entstanden und gebraucht worden. Der eine Teller mit Hängelippe kann noch aus dem ersten Jahrzehnt vor Christi Geburt stammen. Die anderen Teller und Tassen verteilen sich z. T. vielleicht auch noch auf dieses, vor allem aber auf die folgenden 2 Jahrzehnte.

Hier schliesst sich zeitlich direkt die Gruppe der frühsüdgallischen, harten, kirschroten Sigillaten an, deren Scherben sich auf ca. 20–25 Gefässe verteilen. Eines der Tellerbodenstücke zeigt den Stempelrest BASS... = BASSUS, Töpfer von La Graufesenque, dem wichtigsten Töpferort in Südfrankreich, Oxé Nr. 26 (Lit. 24). Bassus ist ein Töpfer claudischer Zeit.

Ebenfalls zu den frühen südgallischen Erzeugnissen gehören die Reste von 6 z. T. sehr schönen und eigenartigen reliefverzierten Schüsseln der Form Dr. 29 (Lit. 5), die hier katalogmässig aufgeführt seien:

1. (Abb. 7, 1) Viele Boden- und Wandscherben, z. T. ganz kleine Splitter der Form Dr. 29. Frühes, flaches Profil. Der Zonenteiler ist geriefelt. In beiden Zonen befanden sich Wellenranken. Von der oberen Ranke ist nur eine grosse, unverbunden eingesetzte Rosette erhalten. Die untere Ranke zeigt grosse, gelappte Blätter. Die Rosette gleicht der des Crestio, Lit 11, Textbild 11. Das Stück ist jedoch sicher wesentlich früher anzusetzen als die Arbeiten dieses Töpfers. Gelappte Blätter, ähnlich dem der unteren Zone, kommen bei verschiedenen Töpfern vor. Unser Stück ist zu unscharf ausgeprägt, um eine genauere Bestimmung zu ermöglichen. Das Stück ist spättiberisch bis frühclaudisch.

2. (Abb. 7, 2) Randscherbe der Form Dr. 29. Frühe Form. Oberer Riefelstreifen ungeteilt. Als Einfassung der einzig erhaltenen oberen

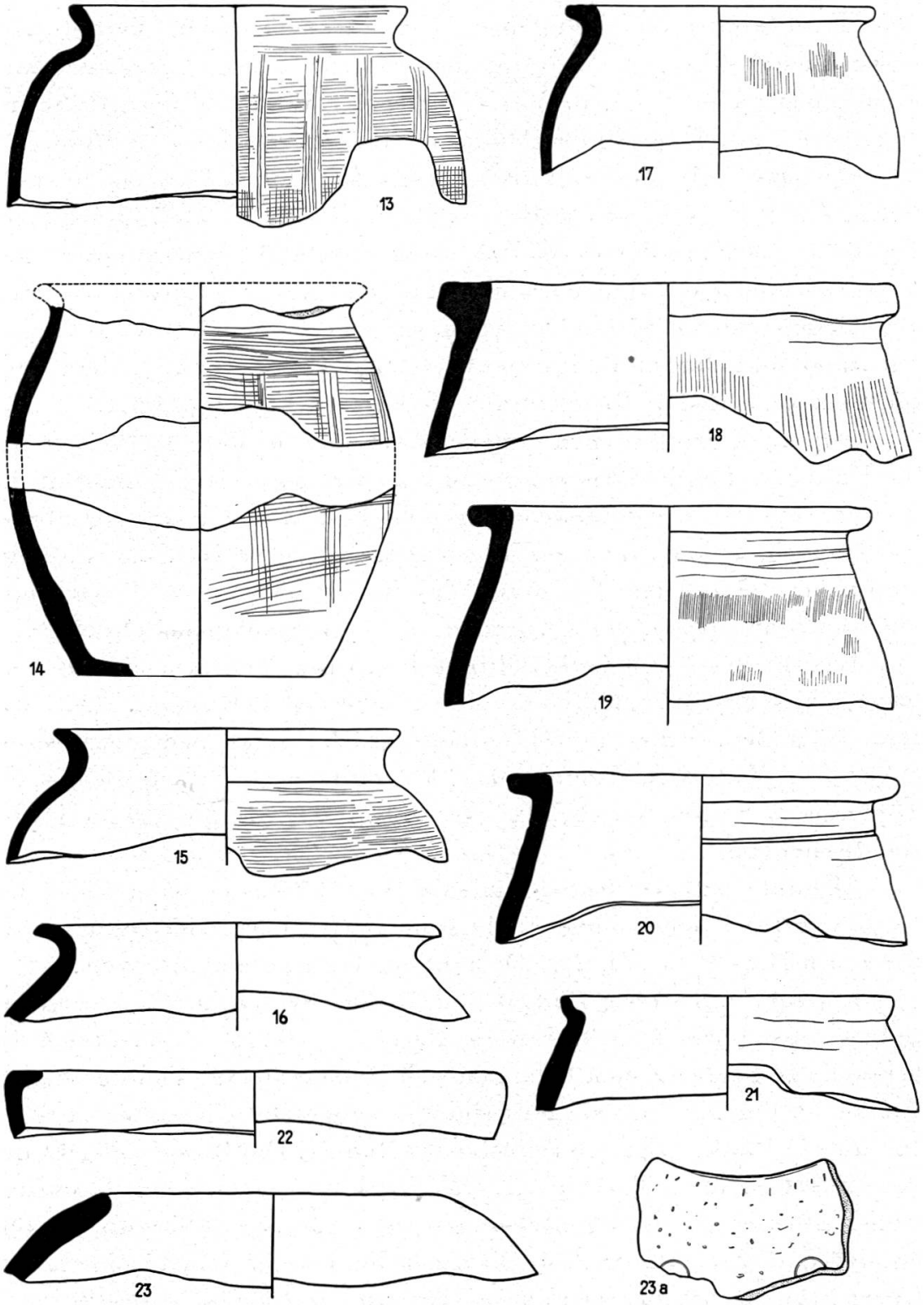

Abbildung 4: 13—23 Kochtöpfe. (1:4)

Reliefzone fehlen die sonst üblichen Perlstäbe. Das Relief besteht aus aneinandergereihten, schmalen, spitzen Dreiecken, die von einem ganz unvegetabilischen Ornament ausgefüllt und von einem Riefelstreifen umgeben sind. Der Stil ist absolut ungewöhnlich und sehr „gallisch". Es ist offenbar ein einmaliger Einfall eines originellen Töpfers. — Tiberisch–frühclaudisch.

3. (Abb. 7, 3) Wandscherbe der Form Dr. 29. Erhalten ist ein Stück der unteren Reliefzone, wo man sieht, dass die Dekoration aus stehenden Pflanzenornamenten bestand, die durch Halbkreisbögen miteinander verbunden waren. Dies ist ein häufiges Motiv frühclaudischer Zeit, besonders beliebt z. B. bei dem Töpfer Ingenuus. Vgl. Lit. 11, Taf. 40 D aus Neuss und Lit. 8, Rel.-TS Nr. 8. Man beachte die fein gezogene waagrechte Hilfslinie, wie sie sich auch auf dem Augster Kelch findet.

4. (Abb. 7, 4) Wandscherbe der Form Dr. 29. Erhalten ein Stück der unteren Reliefzone. Schnurkranz mit Rosette darin, als Füllung in einem Rankenbogen. Beide Punzen sind von dem Töpfer Aquitanus her bekannt. Vgl. Lit. 11, Taf. 8, 11 und 18; Taf. 9 J und L aus Kempten und Mainz. Claudisch.

5. (Abb. 7, 5) Wandscherbe der Form Dr. 29. In der oberen Zone Wellenranke mit kleinen Blättchen und Rosette und unverbunden eingestreuten kleinen Kreisen. In der unteren Zone eingefasstes Stabwerk. Vgl. Lit. 11, Taf. 56 A aus Mainz, ein Stück des Töpfers Melus, für die obere Zone. Das Stabwerk der unteren Zone ist ganz wie das des Scottius gebildet. Lit. 11, Taf. 71 F1 und F2 aus Aislingen. Trotzdem wird man das Gefäss nicht mit Sicherheit diesem Töpfer zuschreiben können. Claudisch.

6. (Abb. 7, 6) Wandscherbe aus grauer Terra sigillata mit der Darstellung eines Kämpferpaares, von dem jedoch nur die Unterkörper erhalten sind. Der linke Kämpfer in Vorder-, der rechte in Rückenansicht. Die Figuren sind äusserst fein modelliert, was man noch immer gut sehen kann, obgleich die harte, oberste (Farb-) Schicht ganz abgeschabt ist. Das Relief ist stärker hervortretend, als dies sonst bei Schüsseln der Form Dr. 29 der Fall ist. Dem feinen Stil nach ist aber nicht anzunehmen, dass die Scherbe zu einer Schüssel Dr. 37 gehört hat. Überdies ist es möglich, dass es sich hier um eine ganz andere, ungebräuchlichere Gefässform gehandelt hat. Vogt, Lit. 29, hat eine Anzahl von grauen Sigillaten, die sich gerade in der Schweiz verschiedentlich gefunden haben, genauer behandelt. Inzwischen sind noch mehr Stücke dieser Gattung bekannt geworden. (Mus. Baden und Augst.) Lit. 8, Rel.-TS Nr. 160. Der ganzen Art nach ist unsere kleine Scherbe auch dem Töpfer

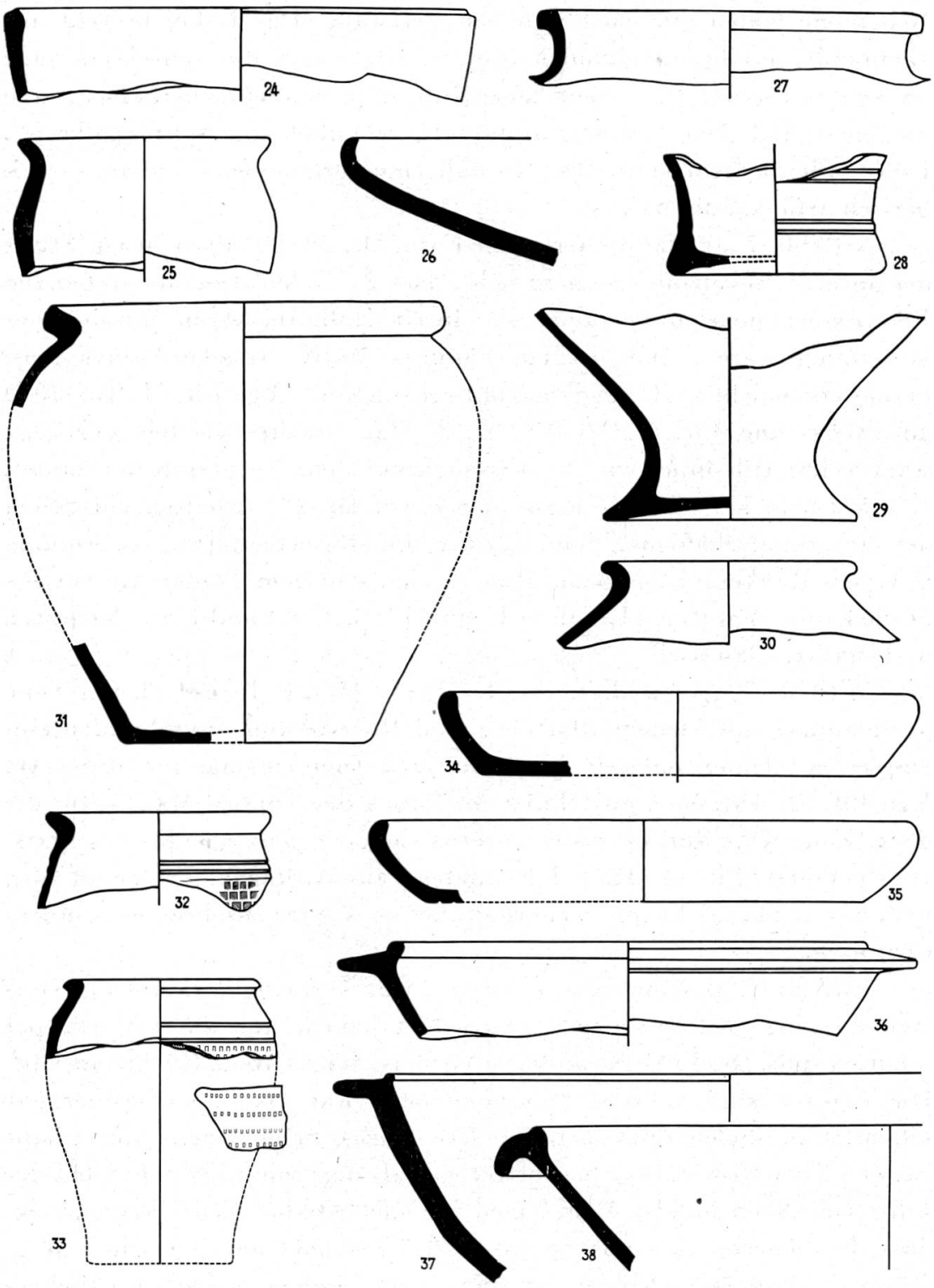

Abbildung 5: 24—26 Gefässe aus grobem Kochtopfton.
27—29 Spätlatèneformen.
30—33 Glattwandige Töpfe. (1:4)
34—35 Einfache Teller.
36—38 Schüsseln mit Kragenrand.

27 rötl. 28—29 grau, 30 rötl. 31—33 grau, 34 innen mit br. Firnis, 35 innen mit rotem Überzug, 36 rötl. ehemals weiss. Überzug?, 37 helltonig in der Art der Reibschalen, 38 grau.

Gratus zuzuweisen, wie die meisten anderen. Am besten vergleichbar ist das Gefäss aus Chateau d'Aoste (Lit. 29, Abb. 7) und eine Scherbe aus Augst (Kat. Nr. 37, 796). Die Zeitstellung unseres Stückes ist spätclaudisch-neronisch.

Im Ganzen gesehen handelt es sich bei diesen 6 Bennwiler frühen Reliefsigillaten um durchweg gute und z. T. sogar um ausgesprochen interessante und seltene Stücke. Wie auch bei den glatten Sigillaten bricht die Reihe in der Mitte des 1. Jahrhunderts ab.

Die frühsüdgallischen Gefässe verteilen sich etwa auf die Zeit zwischen 20 und 50 n. Chr. Das spätere 1. Jahrhundert ist dann mit nur 6 typisch flavischen Stücken sehr schwach vertreten. Einer der Tellerböden Dr. 18 trägt einen etwas undeutlichen Stempel, der jedoch kaum anders als „ITIMO" gelesen werden kann. Ein solcher Töpfername findet sich bisher weder im CIL (Lit. 3) noch im Index bei Oswald (Lit. 22).

Die nun in unserer Liste folgenden, glatten Sigillataformen sind vorwiegend typisch für das 2. Jahrhundert n. Chr. Das eine oder andere Stück kann jedoch auch noch vom Ende des 1. stammen. Die Ware des 2. Jahrhunderts ist in Mittel- und Ostgallien hergestellt worden. Unsere Bruchstücke sind jedoch zu gering, um eine genauere Lokalisation vorzunehmen. Auf jeden Fall sind die Formen Dr. 38 und 44 hier die jüngsten Stücke. Sie sind typisch für die 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts, kommen aber auch noch später vor (Lit. 23, S. 203 u. 213).

Genauere Datierungen sind bei den reliefverzierten, halbkugeligen Schüsseln Dr. 37 möglich, die in so verhältnismässig grosser Zahl vertreten sind. Leider sind hier die vorhandenen Scherben meist sehr klein und zudem so schlecht erhalten, dass der rote Überzug oft nicht mehr vorhanden und das Relief bis zur völligen Unkenntlichkeit verwaschen ist. Trotzdem sei auch hier jedes einzelne Stück mitgeteilt:

1. Randscherbe der Form Dr. 37. Frühes Profil mit niedrigem Rand. Das Relief besteht aus einer Hauptzone, nämlich einem Metopenstreifen mit Löwen, Pfeilspitzenmuster und grossem Grasbüschel. Darunter ein kleinerer Streifen mit hängenden Guirlanden. Das Ganze ist in der Art des Töpfers Germanus von La Graufesenque dekoriert und stammt aus neronischer bis frühflavischer Zeit. Zum Dekorationsprinzip, das dem der Schüssel Dr. 29 noch stark verwandt ist, vgl. z. B. Lit. 13, Taf. VIII, 1. (Von einer Abbildung dieses Stückes musste leider Abstand genommen werden, da es wegen Umräumungsarbeiten im Museum momentan nicht zugänglich ist.)

2. (Abb. 7, 7) Randscherbe der Form Dr. 37. Frühes Profil mit niedrigem Rand. Löwe nach rechts, davor Flabellum. Art des Töpfers

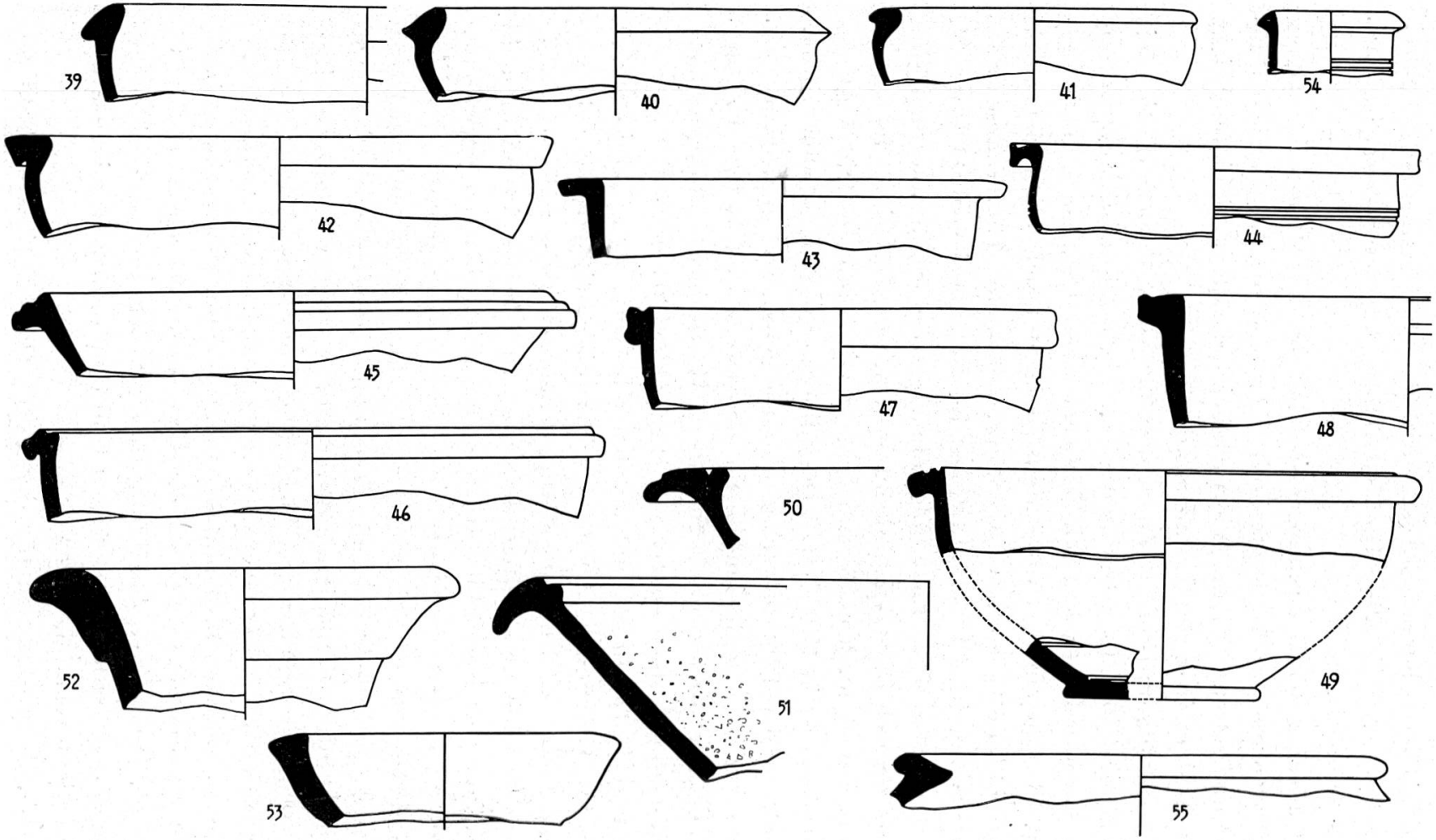

Abbildung 6: 39—42 Näpfe mit eingebogenem Rand.
43—45 Schüsseln mit schmalem Horizontalrand.
46—49 Schüsseln mit dickem Horizontalrand.
50—51 Reibschalen.
52—53 Amphorenmündungen.
54 Rand eines doppelhenkligen Kruges.
55 Dolium.

(1 : 4)

39—42 hellgrau, hart. 43 rötl. Goldglimmer innen. 44 rötl. br. Firnisreste aussen. 45 rötl. br. Firnisreste a. d. Rand. 46—47 rötl. 48 braun. 49 grau. 50 weich, verbrannt, hatte Ts-artigen Überzug. 51 rötl. hatte wahrsch. roten Überzug. 52—53 helltonig. 54. rötl. 55 Kern grau, aussen rötl.

GERMANUS von La Graufesenque. Den Löwen s. Lit. 11, Taf. 34, 23. Der Eierstab mit grosser Rosette ist der des PAULLI, Lit. 11, Taf. 65, 9.

3. (Abb. 7, 8) Wandscherbe der Form Dr. 37. Vorderteil eines springenden Tieres nach links unter einfacher Arkade. Wahrscheinlich vom Töpfer VERECUNDUS von Ittenweiler im Elsass, vgl. Lit. 28, Taf. IX, 7. Mitte 2. Jahrhundert n. Chr.

4. (Abb. 7, 9) Wandscherbe der Form Dr. 37. Springendes Reh nach links, darunter Kopf einer Wiederholung des gleichen Tieres. Das Reh ist in Rheinzabern belegt, s. Lit. 19, T 96 oder 101. Der gerippte Eierstab ist jedoch der des CIBISUS von Ittenweiler, s. Lit. 28, Taf. XIX, 5 und 9. Mitte 2. Jahrhundert n. Chr.

5. (Abb. 7, 10) Wandscherbe der Form Dr. 37. Harter Ton. Nur der Eierstab, der ohne Zunge gebildet ist, erhalten. Wahrscheinlich ist es der Eierstab des VERECUNDUS. Vgl. Lit. 13, Taf. XXIV, 7–10. Auffallend der hohe Rand der Schüssel.

6. (Abb. 7, 11) 2 Wandscherben von einer oder zwei Schüsseln der Form Dr. 37. Erhalten sind Teile von nach links laufenden Tieren. Hinter dem Eber (?) Stiel eines grossen Blattes (?). Dann könnte es sich um eine Dekoration in der Art des VERECUNDUS handeln. Vgl. Lit. 28, Taf. VIII, 6.

7. (Abb. 7, 12) Wandscherbe der Form Dr. 37. Harte Sigillata, scharf ausgeprägt. Korb (?) auf Untersatz. Hahn nach rechts. Abgeteilt durch gerippte Stäbe mit 7blättrigen Rosetten an den Enden. Die Einzelformen wie auch der Eierstab sind als Typen des REGINUS belegt, s. Lit. 19, T 288 und 290, 0 21 und 37. Allerdings sind die Hähne dort sehr viel schlechter geformt als der auf unserem Stück. Vgl. auch Lit. 28, Taf. XXIV, 7, 8, 13, 14. Mitte 2. Jahrhundert n. Chr.

8. (Abb. 7, 13) Wandscherbe der Form Dr. 37. Schwach kenntlich Hinterteil eines springenden Tieres nach links.

9. (Abb. 7, 14) Wandscherbe der Form Dr. 37. Stark abgeschabt. Vom Relief sind einige Blätter zu erkennen, die vielleicht zu einem primitiven Baum (ganz links) und einem einzeln eingestreuten Blatt gehörten. Ostgallisch. Späteres 2. Jahrhundert n. Chr.

10. (Abb. 7, 15) 2 Wandscherben der Form Dr. 37. Stark abgescheuert. Eierstab mit Beistrich. Unverzierter, dreifacher Bogen oder Medaillon flankiert von Rosetten. Späteres 2. Jahrhundert n. Chr. Etwa in der Art später REGINUS-Ware, z. B. von Kräherwald, vgl. Lit. 12, Taf. XXXIV.

11. (Abb. 7, 16–18) 3 Wandscherben der Form Dr. 37. Stark abgescheuert. Eierstab anscheinend ohne Beistrich. „Sykomorenblatt“ unter stilisierter Guirlande. Zeitstellung und Stil wie bei Nr. 10.

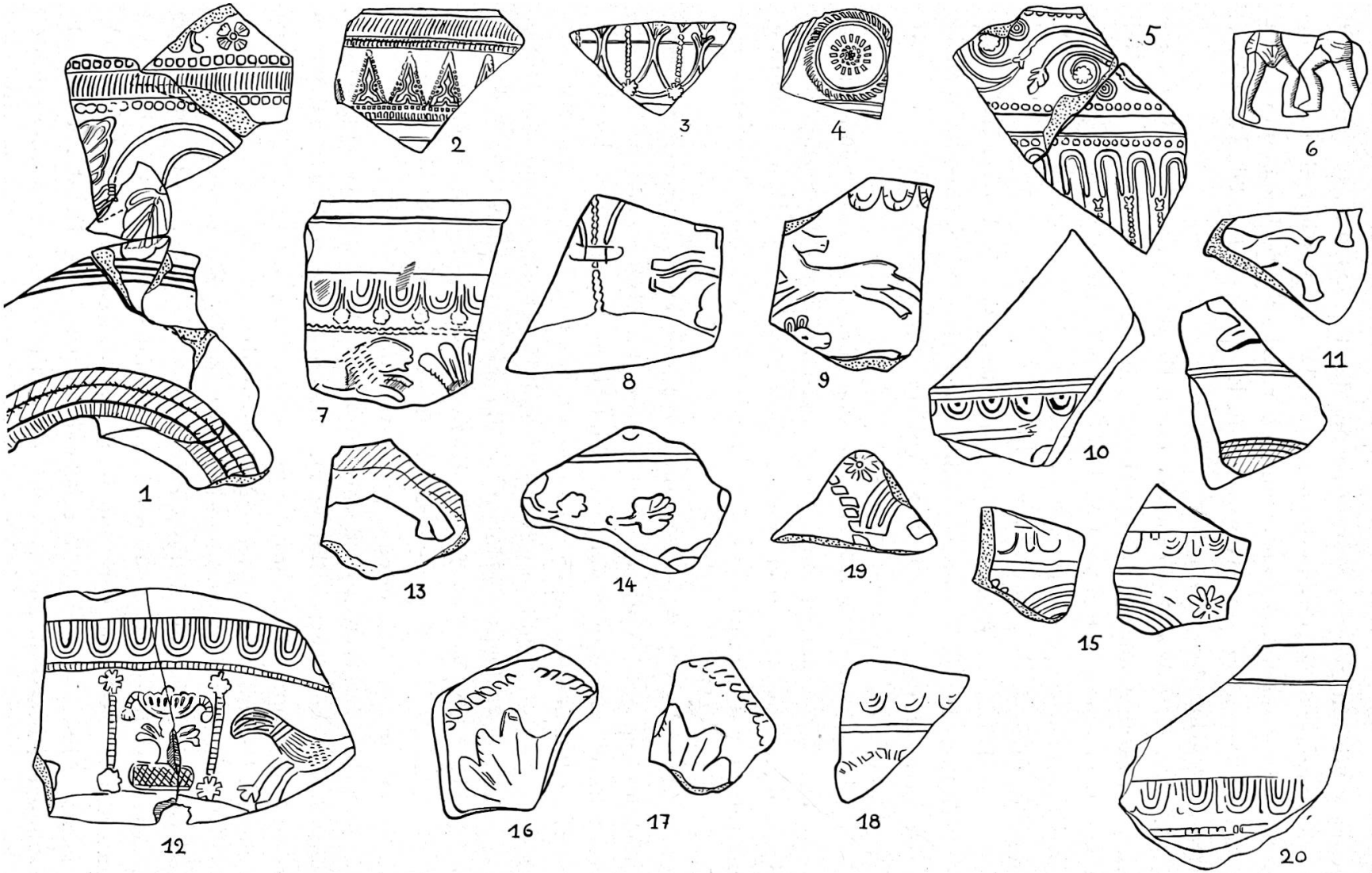

Abbildung 7: **Relief-Sigillata. 1—5 Form Dr. 29. 6 Form unbestimmt. 7—20 Form Dr. 37. (1:2).**

12. (Abb. 7, 19) Wandscherbe der Form Dr. 37. 3facher Halbkreisbogen, Rosette und „gedrehter“ Bogen. Zeitstellung und Stil wie bei Nr. 10 und 11.

13. (nicht abgebildet) Wandscherbe der Form Dr. 37. Eierstab mit Beistrich, darunter Stück einer Rosette, ähnlich wie bei den Stücken 10–12.

14. (Abb. 7, 20) Randscherbe der Form Dr. 37. Nur der Eierstab erhalten. 1. Hälfte oder Mitte 2. Jahrhundert n. Chr.

15. 2 Randscherben der Form Dr. 37. Gänzlich abgeschabt.

16. Randscherbe der Form Dr. 37. Völlig verwaschen.

17. 2 Randscherben der Form Dr. 37. Keine Reste des Reliefs erhalten.

18. Standring einer Schüssel, wahrscheinlich zu der Form Dr. 37 gehörig.

Es kann also mit Sicherheit gesagt werden, dass 2 dieser Schüsseln noch aus dem ersten Jahrhundert stammen und aus Südfrankreich importiert wurden, während 11 Stück aus ostgallischen oder württembergischen Manufakturen stammen und höchst wahrscheinlich Töpfern aus der Mitte und 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts zuzuweisen sind.

Terra-sigillata-Imitationen.

Die einheimischen Imitationen von Terra-sigillata-Formen, die in roter und schwarzer Färbung hergestellt wurden, sind nur mit 24 Stück vertreten, die sich wie folgt verteilen:

Terra sigillata — Imitationen		
Form	Anzahl ca.	Abb.
Teller-Imit. Halterner Service II (Drack 2 Ab)	1	
„Platte“ (= Allschwil Abb. 3, 7)	1	
Tassenböden, wahrscheinlich Imit. Halterner Service II, (Drack Typ 9Aa–D)	2	3, 5
Teller mit gerundeter Wand (Drack Typ 4)	1	
Tellerbodenstücke, unbestimmbar	4	
Tasse, Dr. 35-Imit. (Drack Typ 14)	1	
Unbestimmbare Formen	4	
Schüssel mit Wandknick, fein } (Drack Typ 21)	3	3, 6
Schüssel mit Wandknick, grob } (Drack Typ 21)	4	
Schüssel mit Wandknick, einfach, schwarz (Drack, Typ 20)	3	

(Zu den Typen von Drack siehe Lit. 4.)

Alle Stücke sind rot mit Ausnahme der drei letztgenannten Schüsseln. Die Mehrzahl dieser Imitationen sind in die Zeit zwischen 10 und 50 n. Chr. zu datieren. Einige gehören noch in neronisch-flavische Zeit, so wie man das von dem Tässchen, das die Form Dr. 35 imitiert, sagen kann.

Zu der Schüssel mit Wandknick, die ja ein ganz besonderes Charakteristikum im helvetisch-raurakischen Gebiet ist, und die auch in dem hier vorliegenden Bestand durch relative Häufigkeit auffällt, möchte ich gegenüber den jüngsten Ausführungen bei Drack, S. 92 f. folgende drei Grundformen herausstellen, welche alle Nebenformen bei weitem an Häufigkeit übertreffen.

1. Rote Wandknickelschüssel, in der guten, roten Technik der Sigillata-Imitationen ausgeführt, innen immer ohne Farbüberzug; Profil mit feinem, doppeltem Wulstring unter der Lippe, meist mit Riefelbändern auf oberem und unterem Wandungsteil. 2. bis 4. Jahrzehnt des 1. Jahrhunderts n. Chr. — Abb. 3, 6.

2. Rote Wandknickschüssel aus rötlichem bis braunem Ton mit mattem, rotem Farbüberzug, manchmal ohne Überzug nur geglättet; innen immer ohne Farbüberzug; Profil mit einfachem Wulstring unter der Lippe; keine Riefelbänder. Mitte und 2. Hälfte 1. Jahrhundert, seltener auch noch im 2. Jahrhundert n. Chr. (s. hierfür einzelne Beispiele bei Drack). Lit. 8, Taf. 6, 1.

3. Schwarze Wandknickschüssel entweder innen und aussen mit glänzendem Überzug oder nur geglättet, ohne Überzug. Öfters gestempelt. (Siehe Beispiele bei Drack). Profil meist mit stark aufgewölbtem Boden und ohne besondere Betonung der Lippe. Varianten dieses Typs sind häufiger, als bei den beiden obengenannten. Mitte und 2. Hälfte des 1. Jahrh. n. Chr. Ausläufer im 2. Jahrhundert. Lit. 8, Taf. 7, 15.)

Über die sehr merkwürdige zahlenmässige Gruppierung der Terra sigillata und ihrer Imitationen wird im folgenden Kapitel die Rede sein.

Auch die Übersicht über die anderen Keramikformen bietet ein amüsantes Bild des uns hier vorliegenden Hausrates. — Es folgt zunächst die letzte Gruppe feinerer Keramik, nämlich die Firnisware.

Rätische Firnisware.

Rätische Firnisware		
Form	Anzahl ca.	Abb.
Töpfchen mit Karniesrand	9	3, 9
Schlauchförmige Becher (z. T. ohne Firnis)	9	
Schüsseln	2	3, 8
Wandscherben mit Verzierung en oculée	3	
Wandscherben mit verschiedenen Verzierungen durch Tonfaden und Kerbbänder	16	3. 10

Ein einziges kleines Bruchstück eines helltonigen, dünnwandigen Schälchens gehört zu der frühen Gruppe der Firnisware, wie sie aus dem claudischen Lager von Hofheim (Lit. 26) bekannt ist. Ferner zeigt

Abb. 3, 7 das Randfragment eines ganz feinen schlauchförmigen Bechers aus rötlichem Ton, ohne Überzug. Das Material erinnert am ehesten an manche Aco-Becher.

Auch in Augst habe ich schon einige ähnliche Scherben feststellen können, ohne dass sich die ganze Gruppe bisher genauer umfassen lässt, denn man kann sie nicht ohne weiteres direkt neben die Funde von Oberaden (Lit. 25) stellen. Auf jeden Fall ist das Stück frühkaiserzeitlich.

Alles übrige gehört dem zweiten Jahrhundert an und ist in der obigen Liste zusammengefasst. Die Scherben sind meist sehr klein und lassen nur geringe Vermutungen über Form und Dekoration zu. Die Firnisware dieser Art setzt bei uns (Lit. 6 und 8) in flavischer Zeit ein, es sind unter dem vorliegenden Material jedoch keine Stücke, die zu einem so frühen Ansatz zwingen. Nur 4 Stücke sind schwarz, alle übrigen rot bis bräunlich gefirnisst. Von den Schlauchgefässen, die eine speziell helvetisch-raurakische Eigenart sind und im Gegensatz zu den Töpfchen mit Karniesrand z. B. am Limes nicht vorkommen, sind 4 nicht gefirnisst, sondern nur grau geschmaucht, eines davon trägt feinen, senkrechten Kammstrich. An dieser Technik und Dekoration zeigt sich besonders deutlich, dass hier alte Latène-Tradition fortgesetzt wird. Von den verschiedenen Dekorationen seien hervorgehoben: Ein schwarzes Stück mit Kerbband und Hufeisen. Zwei Scherben mit Rest von aus Tonfaden gebildetem Blattmuster. Ein Stück mit schrägem, doppeltem Tonfaden. Scherben eines Gefässes mit Punktreihen und Ranke (?) mit Delphin (?) (Abb. 3, 10), eine Dekorationsweise, die ins spätere 2. Jahrhundert weist. Noch später, an der Wende zum 3. Jahrhundert, sind die beiden Gefässe mit eingestempelten kleinen Kreisen (oculée), entstanden. Sie gehören zu den spätesten datierbaren Stücken des gesamten Bestandes überhaupt. Die übrigen Dekorationen sind Riefel- und Kerbbänder.

Die folgenden Listen geben die Übersicht über die einfachere Gebrauchsware und benötigen einige ergänzende Bemerkungen:

Grobe Kochtöpfe, handgeformt		
Form	Anzahl ca.	Abb.
Kochtöpfe mit aufgebogenem Rand	18	4, 13–16, 5, 25
Kochtöpfe mit Horizontalrand	19	4, 17–20
Verschiedene Kochnäpfe und Teller	12	5, 24, 26
Kochtöpfe, varia	10	4, 21–23
Deckel	7	

Die Kochtöpfe bestehen zum grössten Teil aus einem ganz typischen, hellen und lockeren Ton und sind trotz ihrer Dickwandigkeit ziemlich

leicht. Aus Augst und Allschwil ist mir dieses Material nicht bekannt. Die Profile variieren ziemlich stark, jedoch lassen sich die beiden ersten Gruppen recht gut trennen. Kamm- und Besenstrich sind reichlich verwendet und zwar besonders bei der ersten Gruppe. Hier findet sich auch das verschiedentlich wiederkehrende Muster von „kariertem", senkrechten und waagerechten Kammstrich, das mir aus den frühen Schichten von Augst nicht bekannt war. Hingegen kommt es neuerdings auf dem Münsterhügel in Basel vor und zwar nicht in der alleruntersten, sondern in einer „zweiten" Schicht. (Nach mündlicher Mitteilung von Herrn Prof. Laur-Belart.) Das passt gut zu unserem sonstigen Bestand, und wir werden nicht fehl gehen, wenn wir diese Töpfe spätaugusteisch datieren. Allerdings ist zu sagen, dass nicht alle 18 „Kochtöpfe mit aufgebogenem Rand" so früh sind. In der Liste sind alle derartigen Profile zusammengefasst, auch wenn es sich um solche des späteren 1. Jhh. handelt, wie z. B. Abb. 4, 16. Ausgesprochen früh sind etwa 10—12 Stück davon. Es ist sehr wohl möglich, dass manche dieser Töpfe auch noch aus dem 2. Jhh. stammen. Nach Analgoien in Augst sind die steilwandigeren Töpfe mit Horizontalrand ein klein wenig später anzusetzen. Die Kochnäpfe und -Teller zeigen fast jeder ein anderes Profil. Die Wände sind meist sehr steil; der Rand hat oben oft eine oder zwei tiefe Rillen zur Aufnahme des Deckels. Das typisch augusteische Napfprofil mit ganz senkrechter Wand fehlt. Die Deckel sind von einfachster Form. Unter den „varia" figurieren vor allem einzelne Wandscherben mit Kamm- und Besenstrich, worunter sich auch einige dünnwandige mit ganz feinem, regelmässigem, horizontalen Strich befinden, die ins späte 1. Jahrhundert zu datieren sind. Ferner findet sich dabei eine Wandscherbe mit einem Kranz von kleinen, senkrecht eingetieften Strichen, der sich ziemlich dicht unter dem Rand befunden haben muss, in der Art wie bei augusteischen und Spätlatène-Kochtöpfen. Schliesslich gehört hierher das Unikum Abb. 4, 23. Der Ton ist schwarz geschmaucht, die Oberfläche glatt. Form und Verzierung sind ungewöhnlich. Wenn nur der Strichkranz um die lippenlose Mündung vorhanden wäre, würde man an eine Spätlatèneform denken können. Stutzig machen jedoch die Reste von zwei absolut kreisrunden eingestempelten Ringen am unteren Bruchrand. Immerhin glaube ich kaum, dass ein solches Stück noch nach der Mitte des 1. Jhh. angefertigt sein kann. Herr Dr. Voltz, Basel, machte mich darauf aufmerksam, dass der Ton feine Splitter von Augit und Hornblende enthält. Nach gütiger Mitteilung von Herrn Dr. H. Schmassmann, Liestal, können diese beiden Mineralien in Moränenablagerungen der näheren Umgebung vorkommen, so dass man nicht unbedingt auf Import schlies-

sen muss, eine Annahme, die sich bei einem solchen Unikum leicht aufdrängt.

Im ganzen ist zu sagen, dass der Kochtopfbestand, wie das für diese grobe Ware ganz natürlich ist, sehr typisches „Lokalkolorit" trägt mit vielen Latène-Reminiszenzen. Die Zeitgrenzen liegen im wesentlichen zwischen spätaugusteischer und flavischer Zeit. Weniges mag später sein. Das meiste stammt aus der 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts

Glattwandige Töpfe		
Form	Anzahl ca.	Abb.
Tonne mit Trichterrand	9	5, 32
Topf mit umgelegtem Rand	23	5, 31, 33
Wandscherben mit verschiedenen Mustern	14	
Schultertopf	10	5, 30
„Honigtopf"	4	
Varia	4	
Deckel	6	3, 11

Bei den glattwandigen Töpfen handelt es sich wiederum um Formen des 1. Jahrhunderts. Die Tonne mit Trichterrand ist typisch für die tiberisch-claudische Zeit. (S. hierzu Lit 7, S. 209 und Abb. 6, 52–55.) In Bennwil sind an Rädchenmustern auf dieser Form nachzuweisen: 3mal Schachbrettmuster und je einmal kleines Blättchenmuster und „Punktreihen". Von den 14 Wandscherben mit verschiedenen Mustern werden sicher auch einige zu diesem, die anderen zum folgenden Topftypus gehört haben. An weiteren Mustern sind hier vertreten: gutes Blättchenmuster, waagerechte kleine Wellenlinien und senkrechte, gewellte Kammetopen.

Von den Töpfen „mit umgelegtem Rand" gehören nur ca. 16 zu dem bekannten Typus der Mitte des 1. Jahrhunderts (Lit 7, Abb. 7, 63–66, S. 211). Unsere Abb. 5, 33 zeigt das einzige Exemplar mit Rädchenmuster („Punktreihen"). Die übrigen Randprofile sind teils mehr trichterförmig, teils horizontal ausgebildet. Die meisten Stücke stammen von kleinen Bechern. Das Profil Abb. 5, 31 gehört zu einem in mehreren Exemplaren vorhandenen Typus, der aus hellgrauem, stark mit Sand durchmischten Ton besteht. Nach Parallelen aus Augst weist die Form der Profilbildung in die 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts.

Von den Schultertöpfen sind die meisten kleinformatig gewesen. 2 sind aus rötlichem, die anderen aus grau oder schwarz geschmauchtem Ton. Einige der Scherben lassen nach Ton, Wandstärke und Formgebung auf das Ende des 1. Jahrhunderts als Entstehungszeit schliessen.

Ein hellgraues Stück mit durch Rillen eingefasste, waagerechte Riefelstreifen (vgl. Lit. 8, Taf. 15, 5) stammt ebenfalls aus dieser Zeit.

Glattwandige Näpfe usw.		
Form	Anzahl ca.	Abb.
Näpfe mit eingeknicktem Rand	4	
Näpfe mit eingezogenem Rand	16	6, 39–42
Varia	2	
Einfache Teller	19	5, 34–35
Schüssel mit Kragenrand	26	5, 36–38
Schüssel mit schmalem Horizontalrand	23	6, 43–45
Schüssel mit dickem Rand	14	6, 46–49

Der einfache Napf, dessen schwach verdickter Rand mit scharfem Knick nach innen umbiegt, ist eine Form der frühen Kaiserzeit, die schon in spättiberischer Zeit ganz von dem folgenden Typus abgelöst wird. (S. Lit. 8, Taf. 9, 1.) Die Näpfe mit eingezogenem Rand sind alle hellgrau, meist hart gebrannt. Das Randprofil ist in ca. 6 Fällen das typische aus tiberisch-claudischer Zeit mit leichten Variationen, wie es Abb. 6, 39 zeigt. Die übrigen Stücke zeigen Bildungen des späteren ersten Jahrhunderts, wo der dicke, eingezogene Rand oben flach ist. (vgl. Lit. 7, Abb. 6, 60, Lit. 8, Taf. 19, 5–6). Bei den „varia" handelt es sich in dem einen Fall um ein nicht näher zu bestimmendes Bodenstück eines Napfes und im anderen wahrscheinlich um das Randstück eines Napfes „mit Rille unter dem Rand". Dies ist ein spätaugusteisch-frühtiberischer Typus. Das Stück zeigt Spuren eines jetzt braunen, vielleicht ehemals roten Überzuges und könnte also auch ev. zu der sehr verwandten Form einer Spätlatèneschüssel gehören (vgl. Lit. 7, Abb. 7, 67, Lit. 8, Taf. 8, 4 und 8, 7).

Die ja ziemlich zeitlosen, einfachen Teller zeigen meist Profile wie Abb. 5, 34–35, wobei die Rillen auf der Unterseite von 35 ein Einzelfall sind. Dieser Teller trägt ausserdem innen roten Farbüberzug. Ein andrer der gleichen Form ist aussen mit Goldglimmer überzogen und ein weiterer hat innen einen rötlich-braunen Firnisanstrich. Einige Ränder zeigen barockere Formen des 2. Jahrhunderts in der Art, wie die unten folgenden Schüsseln dieser Zeit, aber auch die einfachen Bildungen können bei diesem Typus z. T. so spät sein.

Von den Schüsseln mit Kragenrand sind die Mehrzahl grau, 4 Stück rötlich, 2 braun und 2 sind aus ganz hellem Ton. In einem Fall ist der Ausguss erhalten. Bei zwei Stücken weist der Gesamtcharakter der Scherben auf eine späte Entstehungszeit, d. h. etwa in die Mitte des

2. Jahrhunderts. Die anderen dürften sich auf die gesamte übrige Zeit, in der dieser Typus hergestellt wurde, verteilen, nämlich von CLAUDIUS bis HADRIAN. Im wesentlichen ist die Schüssel mit Kragenrand jedoch eine Form des 1. Jahrhunderts, die an dessen Ende von der Schüssel mit schmalem Horizontalrand abgelöst wird. „Schmal" ist hier nur im Gegensatz zu den folgenden, z. T. ganz plumpen Profilen zu verstehen, denn auch hier herrscht bereits starke Abwechslung, wie die hauptsächlichsten Spielarten Abb. 6, 43–45 zeigen. Diese Schüsseln sind alle aus rötlichem bis braunem Ton hergestellt und waren sicher in vielen Fällen ehemals mit rotem Farbüberzug versehen. Verschiedene Stücke, besonders in der Art wie Abb. 6, 43 haben Reste von Goldglimmerüberzug. Auf dem Stück Abb. 6, 45 finden sich Reste von braunem, rätischem Firnis. Profile dieser Art fallen in flavische bis hadrianische Zeit. Im Allschwiler Gräberfeld sind sie noch nicht vertreten. (vgl. jedoch Lit. 8, Taf. 19, 33–40). — Die barocken Profile wie Abb. 6, 47 sind dann typisch für das fortschreitende 2. Jahrhundert. Besonders 46 und 47 sowie daraus entstandene Mischformen sind häufig. Das Stück Abb. 6, 49 ist grau, alle übrigen sind rötlich bis braun (vgl. hierzu Lit. 8, Taf. 20, 30–42). In der Tabelle nicht aufgeführt sind 5 nicht genauer bestimmbare Bodenstücke von Näpfen und Schüsseln, wovon jedoch 3 einen aufgewölbten Boden-Mittelteil (Omphalos) haben, und somit in die erste Hälfte und Mitte des 1. Jahrhunderts zu verweisen sind.

Krüge, Vorratsgefässe usw.		
Form	Anzahl ca.	Abb.
Einhenklige Krüge	9	
Doppelhenklige Krüge	7	6, 54
Einzeln gefundene Krughenkel	16	
Grosse Amphoren	12	6, 52–53
Dolien	3	6, 55
Reibschalen	18	6, 50–51

Die Überreste ein- und zweihenkliger Krüge sind leider so geringfügig, dass sich über Formgebung und Zeitstellung nichts aussagen lässt. Bei den 9 einwandfrei feststellbaren Stücken von einhenkligen Krügen handelt es sich um 5 Bodenscherben, zwei Scherben von Hälsen und nur zwei kleine Randscherben, die beide das einfache Profil mit Rundstablippe aufweisen, welches im allgemeinen für das letzte Drittel des ersten Jahrhunderts typisch ist. Bei den doppelhenkligen Krügen lassen sich 5 Randprofile nachweisen, die jedoch meist zu fragmentiert sind, um

eine Bestimmung zuzulassen. Und noch viel weniger ist bei den einzelnen Henkeln eine Typus-Zuordnung möglich!

Die Amphoren-Überreste bestehen ebenfalls aus ganz kleinen Scherben. Immerhin lässt sich doch daran feststellen, dass es sich um etwa 12 verschiedene Exemplare handelt. Darüber hinaus ist nur noch zu sagen, dass in 2 Fällen die kugelige, in 6 Fällen die langgestreckte Grundform vorliegt (vgl. Lit. 1).

Die drei Dolien-Ränder zeigen die bekannte Formgebung des frühen 1. Jahrhunderts. Bei dem einen Stück ist zu erwähnen, dass es aus grauem Ton hergestellt, jedoch nachher noch mit einem gelblich-rötlichen Tonschlamm überfangen wurde, um die bei diesen Gefässen sonst gewohnte Tonfarbe vorzutäuschen.

Von den Reibschalen gehört nur eine dem frühen, augusteischen, „Halterner" Typus aus hellem Ton mit Steilrand und ohne Körnung der Innenfläche an (Lit. 8, Taf. 20, 44). Nur noch ein weiteres Stück aus rotem Ton hat auch einen Steilrand und zwar in der Art der Sigillata-Reibschalen, ist also ins spätere 2. Jahrhundert zu datieren. Die anderen haben alle einen Kragenrand und sind recht verschiedenartig im Material. Es lassen sich vor allem die späten Stücke gut identifizieren. In 5 Fällen zeigt sich im Oberteil der Innenfläche eine breite Kehle, wie sie für Reibschüsseln besonders im rätischen Gebiet im fortgeschrittenen 2. Jahrhundert typisch ist (vgl. Lit. 8, Taf. 21, 11–15). Davon ist eine gefirnisst, 3 zeigen rötlichen, sigillata-artigen Überzug, eine ist grau und hatte wahrscheinlich ebenfalls früher einen Überzug. (Abb. 6, 50).

Zu vergleichen sind hier vor allem die Reibschalen vom Ende des 2. und Beginn des 3. Jahrhunderts aus dem Limes-Kastell Pfünz, Taf. VII.

Die übrigen zeigen meist das Profil wie Abb. 6, 51 und sie dürften sich zeitlich vor allem auf die 2. Hälfte des 1. und die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts verteilen. In drei Fällen ist der Ausguss erhalten.

Zum Schluss seien noch Unika aufgezählt: Ein Fusstück und eine Wandscherbe, die wahrscheinlich von sog. „Räucherkelchen" des 2. Jahrhunderts stammen und schliesslich das einzige Fragment einer kleinen, einfachen offenen Lampe aus grauem Ton.

2. Silber.

Münze: Denar des Alexander Severus, um 224 n. Chr. (s. Lit. 16, S. 136.)

3. Bronze.

Münze: As des Domitian (81–96 n. Chr.) (s. Lit. 16, S. 134.)

Scharnierfibel (s. Lit. 16, S. 133).

Scheibenfibel, s. ebenda. S. 134. Ich habe leider beide Stücke wegen Umräumungsarbeiten im Museum nicht sehen können.

Stiel eines Griffels oder Schönheitsinstrumentes. L: 10,1 cm.

Stück der länglichen Fussplatte eines figürlichen Gegenstandes oder Griffes, massiv, mit einem Nietloch.

Stück eines Henkels oder Griffes, massiv, L: 3,5 cm.

Unregelmässig ausgerissenes Stück Bronzeblech, Dicke ca. 0,25 mm, Dm ca. 6 cm. Gut patiniert. Etwa in der Mitte befinden sich ein kleines quadratisches und ein dreieckiges Loch, von denen jedoch nicht sicher ist, ob sie antik sind.

Rundes Plättchen von 0,25 mm Stärke, 3,7 cm Dm mit einem grossen, etwa quadratischen Loch in der Mitte und 2 kleinen, quadratischen Löchern rechts und links davon.

Der Verwendungszweck ist bei den meisten dieser Gegenstände nicht mehr ersichtlich.

4. Blei.

Stück einer unregelmässig ausgerissenen Platte, Dicke 1 mm, grösste Länge 12 cm.

4 Stücke des Abflussrohres aus dem Tepidarium, Wandstärke 3 bis 5 mm. Querschnitt leicht oval und nach der Lötstelle spitz zulaufend. Lichte Weite 3,5 und 4,8 cm. Innen keine Spuren von Versinterung.

5. Eisen.

Von den bei der Ausgrabung gehobenen Gegenständen aus Eisen befinden sich offensichtlich einige mittelalterliche Stücke, so 3 Hufeisen und ein sog. „Wägise“ von einem Pflug. (vgl. Lit. 2).

Die übrigen eisernen Gegenstände sind zumeist völlig unkenntliche Fragmente und einige Nägel, ferner 2 Ringe von 6,5 und 4,5 cm Dm und Teile von Scharnieren und Beschlägstücken, die vielleicht zu Pferdegeschirren gehört haben. Alles in kleinen Bruchstücken und stark oxydiert.

6. Stein.

An Steingegenständen, die nicht Baufragmente sind, fanden sich:

7 kleine, nicht besonders bearbeitete Silexstücke.

Ein halber Spinnwirtel aus rötlich-grauem Sandstein, Dm 4 cm.

Ein faustgrosser, schön gleichmässig abgearbeiteter Mahlstein.

7. Glas.

Kleine Glasgefässe sind in verhältnismässig grosser Zahl (15 Stück) gefunden worden, aber auch hier sind die Bruchstücke so gering, dass man meist die ehemalige Gesamtform kaum erschliessen kann. Was sich noch einigermassen bestimmen lässt, sei hier aufgezählt. (Wenn nicht anders vermerkt, handelt es sich um unentfärbtes, naturfarbenes, also bläulich-grünliches Glas.)

Wandscherbe eines Schälchens aus Millefioriglas, in den Farben braun, grün und weiss, mit eingestreuten Blüten (vgl. Lit. 27, Taf. 9, 1 und S. 136). Diese Tessiner Parallele stammt aus einem spätaugusteisch-frühtiberischen Grab.

Zur Datierung dieser verhältnismässig kostbaren Gläser in die 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts s. Lit. 10.

Randscherbe eines feinen Bechers in der Form der ACO-Becher, grün (Abb. 3, 12).

Randscherbe eines kleinen, halbkugeligen Schälchens.

Randscherbe eines kleinen, halbkugeligen Schälchens mit schwacher Einziehung unter der verdickten Lippe.

2 Henkel und eine Wandscherbe von Flaschen. Das eine Henkelstück ist von ungewöhnlich breiter, massiver Form und scheint die kleine Halsöffnung von nur 3,5 cm Weite bis zur Hälfte umspannt zu haben.

Verschiedene Wand- und Bodenscherben von nicht näher zu bestimmenden Gefässformen:

2 Wandscherben, etwa halbkugelig gebogen.

1 Wandscherbe, dünn, entfärbt.

1 Boden mit Omphalos, Dm 5 cm.

2 Bodenstücke, ganz klein.

Verziert:

1 Wandscherbe, entfärbt, mit einer grossen Knubbe darauf.

1 Wandscherbe, entfärbt, mit schrägen Reihen von kleinen Knubben verziert.

9 Scherben von Fensterglas.

C. Datierung.

Nachdem nun der gesamte Bestand an Kleinfunden der Villa rustica von Bennwil vorgelegt ist, ist es ein Leichtes, die Zeitgrenzen, innerhalb deren sich das Leben auf diesem Hofe abgespielt hat, zu umreissen. Die frühesten Stücke stammen aus der Zeit „um Christi Ge-

burt", nämlich der Terra sigillata-Teller mit Hängelippe und die beiden grossen Platten mit Steilrand Abb. 3, 1–3. Diese Stücke sind den Funden aus dem augusteischen Lager von Haltern (Lit. 18) gleichzusetzen. Ebenfalls noch in die „Halterner Zeit" fallen die übrigen italischen Sigillaten, der eine steile Reibschalenrand, einige Stücke der Spätlatèneware und zweifellos einige der frühen Kochtöpfe, sowie wahrscheinlich das Scherblein Millefioriglas. Wir werden diesen Funden jedoch immerhin eine Zeitspanne bis etwa zum Jahr 20 n. Chr. zumessen müssen.

Hieran schliessen die frühsüdgallischen Sigillaten direkt an bis etwa 50 n. Chr., und von da an folgt eine dünne, kontinuierliche Reihe bis ans Ende des 2. Jahrhunderts. Die gewöhnliche Gebrauchsware tritt hier zum Teil datierend an die Stelle der fehlenden Sigillata.

Die spätesten Stücke sind an die Wende vom 2. zum 3. nachchristlichen Jahrhundert anzusetzen. Dies sind die beiden rot gefirnissten Scherben mit eingestempeltem „Augendekor", einige der gefirnissten und sigillataartigen Reibschalenränder und vielleicht einige der plumpen Schüsselränder wie Abb. 6, 47–49.

Den Schlusspunkt setzt schliesslich der Denar des Alexander Severus, der jedoch auch nach der Aufgabe des Hauses hier verloren gegangen sein kann.

D. Die Kleinfunde in ihrer Zusammensetzung und in Beziehung zum Fundort betrachtet.

Wenn man sich fragt, was für Gefässe in einem damaligen ländlichen Haushalt in erster Linie gebraucht wurden, so kommt man etwa zu folgender Aufzählung: Kochtöpfe, Teller, Schüsseln und kleine Schälchen, um die Speisen aufzutragen und daraus zu essen. Trinkbecher und Krüge. Vorratsgefässe. Reibschalen.

Man ass ja in der Hauptsache Getreidebreie und dazu Gemüse und Salat, seltener Fleisch (aus der Hand) und stark gewürzte „Zukost", d. h. in scharfer Sauce eingemachte Oliven, Gurken, Fische und andere Dinge. Wir wissen von den letzteren vor allem aus den Beschriftungen von Amphoren, in denen diese Güter von den jeweiligen Herstellungsorten nach den verschiedensten Teilen des römischen Weltreiches transportiert wurden (vgl. Lit. 21).

Wenn wir nun betrachten, wie sich diese einzelnen Gefässarten anteilmässig auf den uns vorliegenden Hausrat verteilen, so gewinnt das Kulturbild, das wir doch aus den Resten zusammenfügen möchten,

wesentlich an Plastizität. Besonders interessant ist es dabei, die Gruppierung der verschiedenen Keramikgattungen im Wandel der Zeit zu beobachten. Durch die umfangreichen Ausgrabungen in der nahe gelegenen grossen Stadt Augusta Raurica und in dem ja auch eher städtischen Charakter tragenden Militärlager von Vindonissa wissen wir heute recht genau, welche Gefässformen in den einzelnen Abschnitten des 1. und 2. Jahrhunderts n. Chr. hierzulande in Mode waren und auch, in welchem Mengenverhältnis sie ungefähr zu einander standen. Wenn man nun an einen solchen Fundkomplex wie den der Villa rustica von Bennwil herantritt, so weiss man von vornherein ungefähr, was sich dort finden muss. Wichtig zu beobachten sind die Abweichungen vom „Normalmass", d.h. einerseits die auftretenden Sonderformen oder die Häufung sonst seltener Stücke und andererseits diejenigen Formen, die hier fehlen, die man aber als sonst allgemein üblich erwartet hatte. — Diese Abweichungen machen uns den Unterschied des ländlichen vom städtischen Hausrate klar.

Kochtöpfe sind in Bennwil in reichlicher Zahl vertreten und zwar besonders aus dem frühen und mittleren 1. Jahrhundert. Neben den irdenen Kochgefässen hat es sicher auch immer solche aus Metall gegeben und zwar scheinbar in zunehmendem Masse im 2. Jahrhundert, denn hier, wie aber auch sonst, sind typische Kochtöpfe dieser Zeit seltener.

Die Teller erscheinen in verschiedenen Kategorien. Die ganz einfachen Formen wie z. B. Abb. 5, 34, die ziemlich zeitlos sind, sind hinreichend genug vorhanden, so dass man sagen kann, dieser Typ wurde während der ganzen Zeit, in der das Anwesen bestand, benutzt; besonders wenn man in Rechnung stellt, dass neben ihnen die vielen Schüsseln z. T. sicher auch dem gleichen Verwendungszweck dienten.

Daneben gibt es die viel feineren und flacheren Teller aus Terra sigillata und deren Imitationen. — Wenn wir alle Teller und Schüsseln der einfachen Art zusammenrechnen, so sind das ca. 95 Stück. Diese verteilen sich auf rund zwei Jahrhunderte, und zwar ziemlich gleichmässig. Nur gegen Ende des 2. Jahrhunderts ist ein zahlenmässiges Abnehmen spürbar. Demgegenüber ist die grosse Zahl von ca. 30 Tellern und Schüsseln aus Sigillata und deren Imitation, welche ausschliesslich der 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts angehören, bemerkenswert, vor allem, wenn man in Betracht zieht, dass dem nur etwa 20 Gefässe der gleichen Gattung aus den folgenden anderthalb Jahrhunderten gegenüberstehen. Dabei sind allerdings die 18 Reliefschüsseln der Form Dr. 37 ausgenommen, die mir eine Sonderstellung einzunehmen scheinen.

Bei den „Tassen", die für die Zukost gebraucht wurden, wird dieses Bild noch merkwürdiger. Denn obgleich für diese Gefässform im wesentlichen nur die Sigillata und deren Imitationen in Frage kommen (daneben vielleicht auch noch die Firnisware, s. u.) ist die zeitliche Verteilung so, dass 18 Tassen auf die 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts entfallen, eine auf dessen 2. Hälfte und ebenfalls eine auf das ganze 2. Jahrhundert.

Der Gesamtaspekt für die Sigillata verschiebt sich dann nochmals, wenn man bedenkt, dass von den 35 Gefässen aus der 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts allein 14 Stück „arretinischen" Ursprunges sind, also im wesentlichen aus dem ersten Jahrzehnt n. Chr. stammen. Im weiteren Verlaufe wird die Terra sigillata auf unserem Anwesen offenbar mehr und mehr als Luxusware in den Hintergrund gedrängt und schliesslich fast gar nicht mehr angeschafft. Das wird besonders deutlich an der geringen Zahl der „Tassen". Die Formen Dr. 24, 27, 35 und 33 stellen z. B. in Augst einen enorm hohen Prozentsatz der gesamten Sigillata dar, während hier auf dem Lande die teuren, importierten Saucen, die darin serviert wurden, kaum auf den Tisch kamen. — Ebenso merkwürdig ist, dass die Sigillata-Imitationen nur mit 24 Stücken vertreten sind, denn mit dieser Ware sind die grossen Plätze im 1. Jahrhundert geradezu überschwemmt worden. Als einheimische Ware muss sie sicher billiger gewesen sein als die südgallische Terra sigillata, aber sie stellte doch noch für unser Anwesen einen Luxusgegenstand dar, dessen Anschaffung sich nicht lohnte.

Das besonders reichliche Auftreten der Imitationen gerade in Vindonissa hängt sicher damit zusammen, dass zwar die Soldaten einerseits die „feine" Sigillata verlangten, man aber andererseits sparen wollte.

Im gleichen Zusammenhang muss erwähnt werden, dass nicht nur die Sigillata-Imitation in Bennwil sozusagen fehlt, sondern auch alle diejenigen Gefässe überhaupt nicht vorhanden sind, die im 1. Jahrhundert aus einer Verbindung von älteren Latèneformen und Sigillata-Imitationen entstanden sind und sich grosser Beliebtheit erfreuten (vgl. Lit. 8, Taf. 4, 17–5, 6; Lit. 7, Abb. 3, 20 und 4,26–28, 31. Auch diese waren wohl noch zu „fein".

Gegenüber diesen Tatsachen und in Verbindung mit dem Fehlen der glatten Terra sigillata des 2. Jahrhunderts ist das Auftreten von 18 Schüsseln der Form Dr. 37 besonders merkwürdig. Und es lässt sich wohl kaum ein anderer Gesichtspunkt geltend machen als der, dass eben hier nicht die Schüsseln als solche, sondern die darauf befindlichen Reliefbilder den Hauptanziehungspunkt darstellten. Diese Schüsseln

müssen doch für die Leute damals und hier an diesem Orte höchst amüsante und einzigartige Bilderbücher gewesen sein!

Für solch einen ideellen Wert hat man den Luxuspreis lieber gezahlt als für einen luxuriösen „Gebrauchsgegenstand". Eine Parallele hierzu bietet das sicher ebenfalls zu einer bäuerlichen Bevölkerung gehörige Allschwiler Gräberfeld, wo auch die „teure" Sigillata fast ganz fehlt, jedoch die gleichfalls importierte, feine, glasierte Ware eine wichtige Rolle spielt, weil sie zum Totenkult gehörte, und auch hier wurden also aus einem ideellen Grunde die Kosten nicht gescheut.

Etwas anders scheint der Fall bei der zweiten Gruppe feiner Keramik in Bennwil zu liegen, bei der Firnisware, die ja immerhin in beachtlicher Zahl vertreten ist. Man könnte, wie schon oben angedeutet wurde, bei diesen meist kleinen Gefässen den gleichen Gebrauchszweck annehmen wie für die Sigillata-Tassen. Das würde in unserem Falle auch gewissermassen eine zeitliche Ablösung bedeuten, da die Firnisware im wesentlichen in flavischer Zeit einsetzt. Ich glaube jedoch eher, dass die Firnisgefässe manchmal als Trinkbecher und meistens als Salbgefässe gedient haben. Auf Trinkbecher lässt vielfach die Form schliessen, besonders wenn Falten vorhanden sind (in Bennwil sind keine Faltenbecher nachgewiesen), denn von den späten Faltenbechern des germanischen Limes wissen wir aus den z. T. aufgemalten Sprüchen ganz genau, dass es Trinkbecher waren.

Auf ihren Verwendungszweck als Salbgefässe weist die Tatsache hin, dass die Firnisgefässe in Form und Dekoration die direkten Nachfolger der glasierten Töpfchen und Fläschchen sind, die ganz ohne Zweifel der Aufbewahrung von wohlriechenden Ölen und Salben zu kosmetischen und halbreligiösen Zwecken gedient haben. Der Gesamthabitus dieser zarten Gefässe lässt einen dies auch rein gefühlsmässig als sehr verständlich erscheinen.

Zeitlich fällt das zahlenmässig stärkere Aufkommen der Firniskeramik — die Wurzeln liegen schon früher — zu Ende des 1. Jahrhunderts mit dem aufblühenden Bäder-„Luxus" zusammen. Im 2. Jahrhundert hat fast jede einfache, römische Villa ein neu eingebautes Bad. So auch unsere Villa in Bennwil. Und zu diesem Bäder-Luxus, der uns Heutige angesichts der sonst sehr primitiven Wohn- und Lebensweise in Erstaunen setzt, sind die feinen Firnisgefässe offenbar zugehörig. Ebenfalls an dieser Stelle werden wir die meisten der kleinen Glasgefässe zu erwähnen haben, die Parfüm und Öl enthielten.

Verfolgen wir nun unseren anfänglich betretenen Weg der Betrachtung der einzelnen Gefässarten nach ihrem Verwendungszweck

weiter, so kommen wir zu den Trinkbechern. Hierbei ist in Rechnung zu stellen, dass neben Bechern aus Ton sicher auch solche aus Metall oder aus Holz in Gebrauch gewesen sein werden. Von den glattwandigen Töpfen (Liste S. 75) sind sicher die meisten, besonders diejenigen kleineren Formates, als Trinkbecher anzusprechen. Z. T. haben sie wohl auch als Vorratsgefässe gedient, wie dies vor allem für die „Honigtöpfe" durch gelegentliche Inschriften auf solchen Gefässen erwiesen scheint. — Diese Topf- und Becherformen erstrecken sich im Wesentlichen über das gesamte 1. Jahrhundert. Nur wenige Stücke dürften aus dem 2. Jahrhundert stammen. Trinkbecher dieser Zeit sind jedoch sicher die bei der Firnisware (Liste S. 72) mit aufgezählten Schlauchgefässe und vielleicht auch, wie gesagt, noch der eine oder andere Firnisbecher selbst.

Die recht zahlreichen, aber ja leider nicht genauer datierbaren Reste von Krügen dürften sich über die ganze Periode unseres Anwesens erstrecken. Jedenfalls so weit sich hier rein nach dem Tonmaterial urteilen lässt, ist sowohl das 1. wie das 2. Jahrhundert gut vertreten.

Die verhältnismässig grosse Zahl der Amphoren und besonders der Reibschalen fügt sich gut in das Bild eines ländlichen Betriebes.

Im Ganzen gesehen ist also Folgendes festzustellen: In der Zeit von Chr. Geb. bis zur Regierungszeit des CLAUDIUS (41–54 n. Chr.) reichliches Auftreten von Terra sigillata, die dann fast ganz verschwindet, mit Ausnahme der Reliefschüsseln Dr. 37. Die sonst typischen Sigillata-Imitationen des 1. Jahrhunderts fehlen fast ganz, ebenso wie viele andere claudische Nigraformen (wenig Schultertöpfe!). Die Mitte des 1. Jahrhunderts ist überhaupt schwach vertreten. Reichhaltiger ist die einfache Ware und die Firnisware des ausgehenden 1. und beginnenden 2. Jahrhunderts vorhanden. Gegen Ende des 2. Jahrhunderts werden die datierbaren Stücke wieder seltener mit Ausnahme der Reibschalen, von denen eine ganze Reihe so spät anzusetzen ist. Gar nicht aufgefunden wurden die harten, metallischen grauen und schwarzen Faltenbecher des 2. Jahrhunderts, wie sie vom germanischen Limes (Kastell Niederbieber) und aus dem Rheinlande (Köln) her bekannt sind. Das ist jedoch nicht besonders verwunderlich, denn schon in Augst kann man beobachten, dass sich hier die Verbindungen mit dem germanischen und dem rätischen Limes stark überschneiden, und zwar sowohl bei der Firnisware wie bei den späten Reibschalen waren die Parallelen teils in Niederbieber und teils in Faimingen (Lit. 22 und 6) zu suchen. Wenn nun hier in Bennwil die rätische Komponente allein dominiert, so mag dies ein Zeichen dafür sein, dass diese „rätische"

Keramik dem ursprünglich Keltischen näher verwandt ist, was sich übrigens auch an Einzelheiten in der Formgebung nachweisen lässt und zudem aus geographischen Gründen plausibel erscheint.

Sonst lässt sich aber kein besonderes Festhalten an keltischen Formen bemerken, wie man es vielleicht unter rustikalen Verhältnissen hätte erwarten können. Die Spätlatèneformen sind nur spärlich vertreten, und ihre Ausläufer im 1. Jahrhundert sind nicht vorhanden. Einzig bei den Kochtöpfen wird an alter Tradition festgehalten.

Auf der anderen Seite kann man auch nicht von einem besonders durchgreifenden Prozess der Romanisierung sprechen. Als Gesamtheit gesehen ist das Bennwiler Inventar noch ein wenig anspruchsloser als das des Allschwiler Gräberfeldes, obgleich es sich dort auch sicher um eine bäuerliche Bevölkerung gehandelt hat, deren Hausrat von dem Bild, das sich in der Stadt bietet, wesentlich verschieden ist.

Über die Beziehungen der Keramik zum Bau nach Massgabe der Fundstellen ist wenig zu sagen. Auf jeden Fall ist nach den mir vorliegenden Aufzeichnungen klar, dass das meiste aus der „Küche", d. h. aus der Umgebung des Herdes stammt. Getrennte Fundschichten gibt es nirgends. Oftmals sehr wichtige Kriterien, nämlich dass z. B. Scherben ein und desselben Gefässes in ganz verschiedenen Bauteilen gefunden werden oder dass einzelne, gut datierbare Stücke deutlich unter irgendwelchen Bauteilen zum Vorschein kommen, treten nicht auf.

Dass die Frage des Grundrisses der Villa noch nicht restlos geklärt ist, wurde bereits oben (S. 58) erwähnt. Im Zusammenhang mit dem nun hier erläuterten Keramikbefund lassen sich dazu folgende Theorien entwickeln:

1. Die Villa von Bennwil wurde in spätaugusteischer Zeit mit einem weitgehend vom italischen Haus inspirierten Grundriss angelegt, also in einer Art und Weise, (nämlich mit einem Innenhof) — wie man später nördlich der Alpen nicht mehr gebaut hat. Wenn die Anlage wirklich so früh anzusetzen ist, nämlich gleichzeitig mit den frühsten Keramik-Stücken, dann gehört sie zu den ältesten derartigen Villen überhaupt und stellt in der Geschichte der Villen-Grundrisse einen Versuch dar, der später als für das nördliche Klima unpassend nicht weiter verfolgt wurde. — Man könnte sich nach allem Gesagten vorstellen, dass sich damals hier zuerst ein Veteran oder sonst jemand, der an italische Gepflogenheiten gewöhnt war — es muss deshalb kein Römer gewesen sein — ansiedelte. Das war der Mann, der die arretinische Terra sigillata mitbrachte und auch nachher noch Sigillata kaufte. Nach dessen Tode oder Wegzug kam der Hof in die Hände einer viel einfacheren, wohl völlig

einheimischen Familie, die keinen Wert auf Sigillata legte, aber sich doch immerhin im 2. Jahrhundert den Einbau eines Bades nach der Sitte der Zeit leistete.

Über den Grund zur Aufgabe des Hofes am Beginn des 3. Jahrhunderts kann man nichts aussagen, ebensowenig ob eine gewaltsame Zerstörung vorliegt oder nicht.

2. Der Grundriss der Villa ist nicht gleichzeitig mit der ältesten am Platze gefundenen Keramik anzusetzen, d. h. die arretinischen und frühsüdgallischen Sigillaten nebst den übrigen gleichzeitigen Kleinfunden gehören zu einer älteren Anlage, die noch aufzufinden wäre. Der jetzt vorliegende Grundriss gehört dann zu einem Bau aus der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts und in diesem Falle wäre an Stelle des offenen Hofes sehr viel besser eine gedeckte Halle anzunehmen.

Zum weiteren Ausbau dieser beiden, nur angedeuteten Gedankengänge wäre es nötig, ein umfangreiches Vergleichsmaterial von anderen Villen heranzuziehen, wofür jedoch hier nicht der Ort ist.

An dieser Stelle sollte nur zweierlei dargelegt werden; einmal eine Übersicht dessen, was in Bennwil an Material zu Tage getreten ist und sodann eine Betrachtung dieser Dinge von verschiedenen Gesichtspunkten aus, mit dem Bestreben, diese meist sehr kleinen und unscheinbaren Scherben, die mit viel Liebe und Sorgfalt zusammengesucht wurden und jetzt im Liestaler Museum aufbewahrt sind, in ihrem Charakter als Geschichtsdokument so weitgehend zu erkennen, als es uns heute möglich ist.

E. Literaturverzeichnis.

1. Bohn, O., Amphoren aus Augst, Anz. f. Schw. Altertkde. 1926, S. 197
2. Bouffard, P., Röm. Eisendepot von Büron, Urschweiz 1942, S. 73, Abb. 38.
3. Corpus Inscriptionum Latinarum.
4. Drack, W., Die helvetische Terra sigillata-Imitation des 1. Jahrhunderts n. Chr. Basel 1945.
5. Dragendorff, H., Terra sigillata. — Bonner Jahrbücher 1895.
6. Drexel, F., Faimingen. Der obergermanisch-rätische Limes des Römerreiches, Kastell Nr. 66 c.
7. Ettlinger, E., Das gallo-römische Brandgräberfeld von Neu-Allschwil. Tätigkeitsber. Natf. Ges. Baselld. Bd. 14, 1944, S. 186.
8. Ettlinger, E., Die Keramik der Augster Thermen. Wird in den Monographien zur Ur- und Frühgesch. d. Schweiz erscheinen.
9. Forrer, R., Die römischen Terra sigillata-Töpfereien von Heiligenberg-Dinsheim und Ittenweiler im Elsass. Stuttgart 1911.

10. Kisa, A., Das Glas im Altertume. Leipzig 1908. Bd. I, S. 196.

11. Knorr, R., Töpfer und Fabriken verzierter Terra sigillata des 1. Jahrhunderts. Stuttgart 1919.

12. Knorr, R., Die verzierten Terra sigillata-Gefässe von Cannstatt. 1905.

13. Knorr, R., Die verzierten Terra sigillata-Gefässe von Rottweil.

14. Kropatschek, Das römische Landhaus in Deutschland. S. 73.

15. La Roche, F., Jahresber. d. Schw. Ges. f. Urgesch. 1937.

16. La Roche, F., Römische Villa Bennwil. XI. Tätigkeitsber. d. Natf. Ges. Baselland 1936—38. S. 130.

17. Laur, R., Jahresber. d. Schw. Ges. f. Urgesch. 1940/41, S. 128.

18. Loeschcke, S., Keramische Funde in Haltern. — Mitt. d. Altert.-Komm. f. Westfalen, V, 1909.

19. Ludowici, W., Katalog V. Aus meinen Ausgrabungen in Rheinzabern 1901—1914. Selbstverlag 1927.

20. Oelmann, F., Die Keramik des Kastell Niederbieber. 1914.

21. Orth, Artikel „Kochkunst" in der Realenzyklopädie des klass. Altertums von Pauly-Wissowa-Kroll.

22. Oswald, F., Index of Potter's Stamps on Terra sigillata.

23. Oswald, F., and Pryce D., An Introduction to the Study of Terra sigillata. London 1920.

24. Oxé, A., La Graufesenque. — Bonner Jahrbücher 1936.

25. Oxé, A., Oberaden, bei Albrecht, Das Römerlager von Oberaden. Dortmund 1938.

26. Ritterling, E., Das frühröm. Lager bei Hofheim i. Taunus. — Annalen d. Ver. f. Nassauische Altertkde. Bd. 40. 1912.

27. Simonett, Ch., Tessiner Gräberfelder. Basel 1941.

28. Urner-Astholz, H., Die römerzeitliche Keramik von Eschenz-Tasgetium. — Thurg. Beitr. z. vaterld. Gesch. 1942, Heft 78.

29. Vogt, E., Anz. f. Schw. Altertkde. 1932, S. 171 ff.

Manuskript eingegangen 1946.